

Impressum

© 1976/2018 Pabel-Moewig Verlag KG,

Pabel ebook, Rastatt.

eISBN: 978-3-95439-857-7

Internet: www.vpm.de und E-Mail: info@vpm.de

4.

Eine halbe Stunde später waren auch die Feuerinseln auf dem Meer erloschen, und alles sah wieder still und friedlich aus. An der östlichen Kimm gerieten jetzt auch die beiden Dschunken außer Sicht.

„Vielleicht ist das ein Grund zum Frohlocken“, sagte Ed. „Den Brummzumsel und seine Rübenlümmel sind wir los. Darauf sollte man schon ein Schlückchen trinken. Immerhin wäre es uns fast an den Kragen gegangen.“

„Gegen ein Schlückchen auf den ausgestandenen Schrecken ist nichts einzuwenden“, meinte Ben, „aber gegen das Frohlocken habe ich Einwände.“

„Warum Einwände? Wir sind die Kerle los, die fischen immer noch nach Zopfmännern. Bis sie die alle an Bord haben, sind wir längst verschwunden.“

„Das hört sich alles sehr schön an, mein lieber Ed“, sagte Ben gelassen, „nur glaube ich nicht daran.“

„Und was glaubst du?“

Ben Brighton blieb die Ruhe selbst. Anscheinend war das alles an ihm abgeprallt. Er verschränkte die Arme auf dem Rücken und ging auf dem Achterdeck ein paar Schritte hin und her.

„Die Kerle werden nicht aufgeben, ganz bestimmt nicht“, erwiderte er. „Sie werden uns schon bald wieder verfolgen.“

Hasard sah seinen Stellvertreter aufmerksam an. „Woher willst du das wissen, Ben?“

Ben Brighton zuckte mit den Schultern. „Das ist eine reine Gefühlssache, Sir.“

„Auf Gefühle sollte man nicht unbedingt bauen“, wandte Hasard ein.

„Ich kann es auch anders ausdrücken, Sir: Diese Zopfmänner nehmen nicht hin, daß wir ihr größtes und schönstes Schiff versenkt haben, sozusagen ihr Flaggschiff. Das wird dem Glatzkopf keine Ruhe lassen, und daher wird er nach meiner Ansicht die Verfolgung möglichst bald aufnehmen.“

„Stimmt, das müssen wir berücksichtigen. Durchaus möglich, daß er uns verfolgen wird.“

„Wenn das der Fall ist“, sagte Ben weiterhin sehr kühl und gelassen, „dann haben wir nicht die geringste Chance gegen sie, sobald sie uns mit ihrem Feuerwerk eindecken. In der Hinsicht gebe ich mich keinerlei Illusionen hin. Die Brandsätze reichen weiter als unsere Pfeile, Kugeln oder Flaschenbomben. Sie sind uns damit haushoch überlegen und wissen das auch.“

„Aber wir haben sie schon einmal überraschen können“, sagte der Profos grimmig.

„Das streite ich auch nicht ab. Einmal haben wir sie überraschen können, ein zweites

Mal wird das nicht mehr der Fall sein, denn daraus haben die Kerle eine schmerzhaftere Lehre gezogen.“

„Was also werden sie deiner Meinung nach tun?“ fragte Hasard.

Auch darauf hatte Ben eine passende Antwort: „Sie brauchen sich nur aus der Reichweite unseres Feuers zu halten, mehr nicht. Sie segeln schneller als wir und können das geschickt ausnutzen, indem sie so weit zurückbleiben, daß wir absolut nichts gegen sie ausrichten können. Wir sind für sie aber jederzeit mit den Brandsätzen erreichbar. Wir haben eben gesehen, wie knapp wir entwischt sind. Jetzt stellt euch nur noch vor, daß uns zwei Dschunken mit Brandsätzen unter Feuer nehmen. Mit tödlicher Präzision werden sie uns treffen. Was dann passiert, brauche ich nicht extra auszumalen. Wir haben es selbst erlebt, und jeder kann sich selbst vorstellen, wie es dann aussieht.“

Die Männer schwiegen bedrückt. Was Ben da anführte, das hatte Hand und Fuß. Sie alle wußten es. Auch der Seewolf wußte, daß Ben recht hatte.

„Leider stimmt das, da muß ich Ben beipflichten. Wir haben Hunderte von Gefechten geführt und bestanden, und wir haben auch überlegene Gegner angenommen und sie in die Knie gezwungen. Mit den beiden Dschunken ist das jedoch anders. Gegen sie haben wir nichts weiter als stumpfe Klingen, Waffen, die unbrauchbar sind. Der Erfolg, den wir anfangs hatten, wird nicht wiederholbar sein. Beim ersten Male konnten wir auf Überraschung bauen, beim nächstenmal nicht mehr. Die Zopfmänner sind nachhaltig gewarnt.“

„Sieht gar nicht mehr so rosig aus“, murmelte Ferris Tucker. „Und dabei hat es sich so schön angelassen. Scheint so, als säßen wir diesmal hoffnungslos in der Klemme.“

„Deshalb segeln wir auch zu den Galápagos-Inseln, damit wir Land im Rücken haben.“

„Was jetzt?“ fragte Dan O’Flynn, „wir haben ein Problem am Hals, wenn die Kerle uns vor den Inseln stellen.“

„Und was für eins“, sagte Hasard grimmig. „Die Gefahr ist uns noch gar nicht so richtig bewußt geworden, aber sie ist mit den Händen greifbar und begleitet uns. Leidet ist mir dazu noch nichts eingefallen.“

„Mir auch nicht“, sagte Dan ratlos. „Vielleicht hat Jean eine Idee.“

Sie überlegten angestrengt. Jeder suchte nach einer Lösung.

Pete Ballie zuckte zusammen, als der Seewolf ihn anstieß.

„Wir segeln so dicht an die ‚San Lorenzo‘ heran, daß Jean mit einem Fall zu uns übersetzen kann. Jetzt gleich, Pete.“

„Aye, aye, Sir. Hast du eine Idee?“

In Hasards Gesicht arbeitete es. Er überlegte scharf.

„Hm, vielleicht“, sagte er. „Ich muß mir das noch genauer durch den Kopf gehen lassen.“

Der Profos grinste zaghaft.

„Mir fällt dazu im Augenblick leider noch nichts ein. Aber wenn du diesen Blick drauf

hast, Sir, dann ist wieder Licht an der Kimm.“

„Hoffentlich blicken wir dann auch richtig durch“, murmelte der Seewolf. „Vorerst ist es nur ein vager Gedanke.“

Hasard hatte einen Entschluß gefaßt, aber mit der Mitteilung wollte er noch warten, bis Jean Ribault an Bord war. Die Männer würden im ersten Augenblick vermutlich aus den Stiefeln kippen, wenn sie das hörten.

So langsam legte sich ein Lächeln auf sein Gesicht. Er blickte zur Galeone hinüber und nickte Araua zu, die lächelnd zurücknickte.

Ihm mußte eine Lösung einfallen, auch wegen seiner Tochter, denn er mochte sich nicht ausmalen, was geschah, wenn sie in die Hände der chinesischen Piraten fiel.

„Kurze Lagebesprechung, Jean!“ rief er hinüber. „Schnapp dir ein Fall und setz über! Es ist wichtig.“

„Das kann ich mir denken“, erwiderte der Franzose trocken. An einem Fall nahm er Anlauf und schwang sich nach alter Piratenmanier elegant an Bord der „Estrella“. Sir John kreischte zwar ein bißchen, als Jean an ihm vorbeisauste, aber dann beruhigte er sich wieder. Er war auch nicht sehr gesprächig heute. Die heulenden, knatternden und pfeifenden Brandsätze hatten ihn doch etwas verstört. Auch der Schimpanse Arwenack war noch eingeschüchtert.

Als Ribault auf dem Achterdeck stand, blickte er automatisch zur östlichen Kimm, aber von den beiden Dschunken war noch nichts zu sehen.

„Es wird nicht mehr lange dauern, dann haben wir diese Satansbrut wieder im Kielwasser hängen“, sagte Hasard. „Wir haben das bereits gründlich durchgesprochen. Die Kerle geben nicht auf, und sie werden uns mit ihren Brandsätzen eindecken, bis sie uns zu den Fischen geschickt haben.“

„Dann kriegen sie die vermuteten Schätze nicht“, sagte Jean.

„Sicher nicht, aber darum wird es ihnen nicht gehen – oder jedenfalls jetzt nicht mehr. Sie wollen Rache für das versenkte Schiff. Der Glatzkopf nimmt das bestimmt nicht hin.“

„Das glaube ich auch, und das bedrückt mich schon seit einer Weile. Du glaubst, sie werden uns noch vor den verwunschenen Inseln stellen?“

„Vermutlich ja.“

„Dann haben wir nichts zu lachen“, murmelte der Franzose. „Dann ist der Ofen aus, wie man so schön sagt.“

„Wir haben noch eine winzige Chance“, meinte Hasard.

„Und wie sieht die aus? Hast du eine Idee?“

Hasard grinste jetzt wie einer, der noch einen Trumpf im Ärmel hat. In seinen eisblauen Augen lag ein eigenartiges Glitzern.

„Wir werden die ‚San Lorenzo‘ opfern“, erklärte er.

Ribault zuckte unmerklich zusammen und sah seinen alten Freund und Kampfgenossen verstört an. Die anderen blickten Hasard an, als zweifelten sie an seinem Verstand.

„Soll das ein Witz sein?“ fragte der Franzose total verblüfft.

„In solchen Situationen pflegt man keine Witzchen mehr zu reißen. Nein, das ist mein voller Ernst.“

Immer noch trafen Hasard merkwürdige Blicke, doch er ignorierte sie.

„Was – was gewinnen wir denn damit?“ fragte Shane stotternd, weil auch er glaubte, sich verhöhrt zu haben.

„Ich weiß, es mag sich verrückt anhören, aber wir haben damit noch eine kleine Chance. Ich habe mir das folgendermaßen gedacht: Die Zopfmänner sind auf Beute und auf Rache aus. Deshalb werfen wir den Kerlen die ‚San Lorenzo‘ zum Fraß vor, allerdings als ein Brocken, an dem sie sich das Maul verbrennen werden, falls es so klappt, wie ich mir das vorstelle. Deine Mannschaft, Jean, schiffst sich mit Sack und Pack hier auf der Karavelle ein. Die Karavelle behalten wir aus dem Grund, weil sie das schnellere Schiff ist. Wenn ihr übergestiegen seid, werden wir von der Galeone alles abbergen, was wir noch, brauchen können, vor allem Proviant, Waffen und einen Teil der Schatzbeute.“

„Und dann?“ fragte der Franzose gespannt.

Hasard lächelte verhalten, doch in seinen Augen schimmerte immer noch dieses eigenartige Licht.

Dan O’Flynn grinste bereits, während Ferris Tucker und der Profos sich erstaunt ansahen.

„Dann werden Al und Ferris eine Zündschnur in die Pulverkammer der ‚San Lorenzo‘ legen und deren Brenndauer genau berechnen. Die Pulverkammer ist ja gerade erst kürzlich frisch aufgefüllt worden, seit wir der ‚Esmeralda‘ begegnet sind.“

„Pulver haben wir mehr als genug an Bord“, sagte Jean. „Aber wie können wir die Brenndauer der Lunte genau berechnen?“

„Indem wir solange warten, bis die Kerle in Sichtweite sind. Wir haben inzwischen genügend zu tun. Die Zeit wird nur so verfliegen, denn es gibt eine Menge Arbeit.“

Ribault grinste jetzt augenzwinkernd.

„Eine phantastische Idee“, lobte er, „ein geradezu prächtiger Gedanke. Findet ihr das nicht auch?“

Die anderen waren verblüfft, aber jetzt sahen sie doch ein, daß ihnen auf diese Art noch eine winzige Chance blieb.

„Ja, hervorragend“, sagte Ben, „vorausgesetzt, daß es klappt.“

„Ich denke schon, daß die Rechnung aufgehen wird. Wie würdest du dich denn in der Rolle der Chinesen verhalten?“

„Nun, ein herrenlos in der See treibendes Schiff wird niemand unbeachtet lassen“, sagte Ben. „Sie werden also nachsehen, aber sie werden auch eine Falle vermuten.“

„Und wenn sie niemanden an Bord entdecken?“

„Dann werden sie vermutlich entern.“

„Das ist mit Sicherheit anzunehmen. Was wird der Glatzkopf denken, wenn wir ihm mit

der Karavelle die Hacken zeigen?“

Auch da brauchte Ben nicht lange zu überlegen.

„Er wird denken, daß wir die Galeone geopfert haben, um die Verfolger ein wenig aufzuhalten.“

„So schätze ich das ein“, sagte Hasard, „genauso stelle ich mir das vor.“

„Und an Deck werden die Zopfmänner auch eine Schatztruhe vorfinden, die bis obenhin gefüllt, aber noch verschlossen ist“, sagte Ben.

Hasard nickte. „Und das wird sie nochmals aufhalten. Hat jemand Einwände gegen den Vorschlag?“

Keiner hatte Einwände. Sie waren über diesen Gedanken heilfroh, denn wenn das alles eintraf, was Hasard sagte, dann hatten die Zopfmänner wiederum ein Schiff weniger.

„Dann sollten wir sofort beginnen“, schlug Jean vor. „Jede Minute ist kostbar. Wir gehen sofort bei euch längsseits, nehmen ein paar Segel weg und vertäuen.“

Kurz darauf lagen beide Schiffe nebeneinander. Mit schwacher Fahrt liefen sie durch die See. Hasard ließ noch ein paar Segel stehen, damit sie noch ein paar Meilen herausschinden konnten, denn die Zeit konnte sehr knapp werden.

Als die Mannen von Jean Ribault hörten, was auf der „Estrella“ beschlossen worden war, gerieten sie vor Begeisterung fast aus dem Häuschen. Jeder fand den Vorschlag hervorragend.

„Jetzt heißt es ranklotzen“, sagte der Franzose. „Bringt eure persönliche Habe hinüber und bergt danach Proviant, Waffen und einen Teil der Schatztruhe ab.“

Im Großmars der „Estrella“ stand der Schwede Stenmark, bewaffnet mit einem Spektiv, mit dem er alle Augenblicke die östliche Kimm absuchte. Von den Verfolgern war noch nichts zu sehen, doch die Mastspitzen der beiden Dschunken konnten jeden Augenblick am Horizont auftauchen.

Inzwischen gingen Arwenacks und Le Vengeurs daran, den Proviant umzustauen. Die persönliche Habe war schnell herüber gebracht. Mehr Zeit brauchten sie für die Waffen und die Schatzbeute.

Ferris Tucker und Al Conroy bereiteten inzwischen eine lange Lunte vor und präparierten die Fässer mit Schießpulver.

„Wenn das in die Luft fliegt“, sagte der Waffen- und Stückmeister, „wird es einen bestialischen Knall geben. Ich möchte dann nicht unbedingt in der Nähe sein.“

„Lieber ein paar Meilen weiter“, sagte Ferris. „Die Kammer ist bis obenhin vollgestopft. Das wird wieder einige Zöpfe kosten.“

Er rollte die Lunte ab und legte sie so, daß man von außen nichts sehen konnte.

„Wir sollen sie auf eine halbe Stunde Brenndauer berechnen, hat Hasard gesagt. Dann ist der Erfolg so gut wie garantiert. Wir zünden sie also erst, wenn die Kerle auftauchen und nicht mehr sehr weit entfernt sind.“